

Die Stille eines Sommernachmittags lag auf der Waldgegend, in welcher Korondi's Gut gelegen war. Auf den Triften weideten Roffe und Rinder; träge schliefen die Hofhunde herum, Meister Peg kühlte sich im rasch vorübergleitenden Flusse ab. Die Knechte schliefen oder plauderten im Mädchenzimmer mit den weiblichen Dienftboten; auf der Bank vor dem Hause unter der Laubkrone hochstämmiger Buchen saß Sarah, ihres Reitperdes wartend, das sie zu einem Nitt durch das Thal zu besteigen gedachte. Korondi weilte oben in tiefe Gedanken versunken. Der alte Herr, dem der Hof immer einsamer dünkte, seit Ghula fortgezogen war, bewegte in seinem Sinn den Gedanken, sich aufzumachen und ein Schwert umgürtend, sich den Streichern für das Vaterland anzuschließen. Es war um die Zeit, da die russischen Heeresmassen mit den Desterreichern vereinigt in Siebenbürgen eingedrungen waren — Anfangs des Monats Juli. Wie oft schaute der wackere Mann auf das Antlitz des Hunnenfürsten. Jetzt schwebte doch das Vaterland in höchster Gefahr; wenn jemals die Sage in Erfüllung gehen sollte, so mußte es jetzt geschehen, daß der Feldherr über hundert Völkerheere, der Stammvater des uralten Geschlechts der Korondi, aus seinem Grab aufstieg und zur Rettung seiner Nachkommen herbeieilte. Aber sei es, daß Attila zu fest schlief, um den Kriegslärm an der Donau, Theiß und Marosch zu vernehmen, sei es, daß er die Zeit der allerhärtesten Prüfung seines Volkes abwarten wollte, — genug, Korondi wartete vergebens auf ein Zeichen. Der Hunnenfürst blickte noch immer grimmig auf seine Enkel herab aus dem einen Auge, das andere blieb verschlossen. Die stille Sommerruhe des Waldgutes ward plötzlich durch die Nachricht gestört, die ein vom Berge herabeilender Hirte brachte, er sehe eine Schaar weißröthiger Soldaten mit blinkenden Waffen das Thal herauf ziehen. Schleunigst wurden alle noch im Stalle befindlichen Pferde und andern Thiere in den Wald getrieben und der Hirte erhielt von dem Edelmann den Auftrag, sie höher hinauf in das Gebirge zu führen, und dort an einem bestimmten Orte weiterer Befehle zu harren. Dann verammelte man, so gut es ging, die Hofthore und Korondi vertheilte selbst die Waffen unter seine Knechte. Wenn man in das Haus zurückgedrängt würde, sollte man vom Attilazimmer die Nothtreppe hinabsteigen und durch den verdeckten Gang, der eine Strecke weit unter dem Rasen vor dem Hause sich hinzog, das Freie, d. h. den Wald zu gewinnen suchen und sich zuletzt in den Fuchswinkel, wohin sich gewiß noch nie eine feindliche Schaar verirrt, zurückziehen. Die Frauen alle schickte Korondi, ohne auf seiner Tochter Bitten zu achten, in den Wald. Er war alles Ernstes entschlossen, den Hof zu vertheidigen und lieber fechtend zu sterben, als die verhassten Desterreicher einzulassen. Diese Gesinnung theilten alle Knechte und Diener, lauter Szekler. Nach einer halben Stunde erschien die eine Compagnie Desterreicher, die lediglich einen Streifzug unternommen und gegen den Hof selbst, dessen Vorhandensein ihnen wohl kaum bekannt sein mochte, keine feindseligere Absichten hegte, als höch-

stens sich an dem Weine und den Hühnern zu erfrischen und zu sättigen. Als sie die Thore fest verschlossen fanden, klopften sie so lange, bis Korondi selbst am Fenster erschien.

„Im Namen des Kaisers, meines Allergnädigsten Herrn“, rief der Hauptmann. Lassen Sie die Thore öffnen. Wir begehren nichts von Ihnen als Speise und Trank.“

„Ihr Kaiser“, rief Korondi, „ist ein S . . . Einem Desterreicher öffne ich die Thore nicht. Wortbrüchige seid Ihr!“

„Donnerwetter, Sie beschimpfen den Kaiser? Seien Sie kein Narr und ergeben Sie sich, Ihre Thore sind in einem Augenblick niedergeworfen. Deffnen Sie, sag' ich.“

Korondi war bereits vom Fenster zurückgetreten, hatte sein Gewehr ergriffen und erschien jetzt wieder.

„Machen Sie, daß Sie fortkommen!“ rief er. „Wo nicht, so gebe ich Feuer.“

„Na, mit dem müssen wir anders reden“, sagte der Hauptmann, der ein munterer Wiener und keineswegs so roh gegen die Feinde des Kaisers gefinnt war, als viele seiner Kollegen sich während des Krieges zeigten. Hätte Korondi ihm Küche und Keller geöffnet, so würde der Hauptmann mit bestem Danke sich noch an demselben Tage entfernt haben. So aber verleitete ihn der, wie er meinte, tollköpfige Widerstand. „Zimmerleute-voran!“ kommandirte er. Doch kaum hatte er den Befehl gegeben, so sank er, von Korondi's Kugel getroffen, nieder. Jetzt begann dds Gefecht. Aus dem Hause feuerten die Szekler, während die Soldaten, im höchsten Grade erbittert, die Thore erklimmten, ohne auf die Vollendung der Arbeit der Zimmerleute zu warten. Es fielen nicht wenige der Desterreicher, denn kein einziger Schuß verfehlte seinen Mann. Doch wurden auch mehrere Knechte verwundet. Bald donnerten die Schläge der Aerte auch an die feste Hausthür. Sämmtliche Fenster des unteren Stockwerks waren mit Eisenstäben versehen, sonst würden die Wohnungen sich bald mit Soldaten gefüllt haben. Da die Vertheidiger des Hauses, ohne sich zu sehr auszusetzen, nicht wagen durften, auf die Sappeurs zu feiern, so dauerte es lange, bis auch die Thür gesprengt war. Aber die Eindringenden empfing eine fürchtbare Gewehrsalve, denn Korondi war mit den Seinigen bis auf die zweite Treppe hinabgestiegen, und es entspann sich nun ein Kampf, der, so ungleich auch die beiderseitigen Streitkräfte waren, von Weiden mit gleicher Erbitterung geführt wurde. Die Soldaten mußten über einen Wall von Leichen steigen, die Vordern, adwohl ihre schmale, wenn auch kompakte Säule stark gelichtet wurde, mußten, von den Hintern gedrängt, vorwärts.

(Fortsetzung folgt.)